

## **Bericht zur Tagung der Sektion Religionssoziologie am 20.11.-22.11.2009 in Leipzig**

Bereits zehn Jahre nach dem Umbruch war das Erstaunen groß, dass es entgegen weithin gehogter Erwartungen nicht zu einer umfassenden Revitalisierung von Religion und Religiosität in Ostdeutschland gekommen war. Zehn Jahre später stellt sich die Frage, ob diese Einschätzung aufrechtzuerhalten ist oder die Situation sich in der Zwischenzeit signifikant verändert hat. Kam es zu einem weiteren Rückgang der Bedeutung religiöser Überzeugungen, zu einem fortgesetzten Abbruch religiöser Traditionen, oder lassen sich inzwischen auch Gegenbewegungen feststellen? Welche Strategien haben die ostdeutschen Kirchen gewählt, um dem Prozess der Entkirchlichung zu begegnen? Wie erfolgreich waren sie in ihren Bemühungen? Finden sich religiöse Substitute zur offiziellen Sozialform der christlichen Kirchen oder religiöse Gruppierungen und Bewegungen jenseits der Volkskirchen? Lassen sich in Ostdeutschland möglicherweise Elemente einer Zivilreligion auffinden? Kommt es zu einem neuen Interesse an alternativen Formen des Religiösen? Oder ganz allgemein gefragt, auf welche individuellen oder kollektiven Sinnkonstruktionen greifen die Ostdeutschen zurück, um ihre individuelle Lebenssituation zu deuten und zu bewältigen – und welche sind davon als religiös zu bezeichnen?

Mit diesen Fragen befasste sich die Sektionstagung mit dem Titel „Zwanzig Jahre nach dem Umbruch – Religion und Religiosität in Ostdeutschland (und in Osteuropa)“, die von 20. bis 22. November 2009 in Leipzig stattfand und von Kornelia Sammet und Gert Pickel organisiert wurde. Während der Tagung wurden Ergebnisse aus aktuell laufenden und aus schon abgeschlossenen, aus quantitativ orientierten ebenso wie aus qualitativ arbeitenden Forschungsprojekten präsentiert. Neben empirischen Studien wurden auch stärker theoretische Überlegungen zum Themenfeld zur Diskussion gestellt.

Einleitend trug Monika Wohlrab-Sahr (Leipzig) unter den Titel „Forcierte Säkularität“ Thesen zur Nachhaltigkeit der Säkularisierungsprozesse in Ostdeutschland vor. In einer konflikttheoretischen Perspektive zeigte sie, dass die religiöse Indifferenz in Ostdeutschland nicht nur Resultat der repressiven Religionspolitik der SED war, an die sich die Bevölkerung anpasste, sondern dass in Hinblick auf für die gesellschaftliche Rolle der Kirche zentrale Konflikte, in denen es um Mitgliedschaft, um Weltanschauung bzw. Weltdeutung und um Moral ging, in der DDR von Seiten des Staates für weite Teile der Bevölkerung plausible Alternativen zu den Kirchen durchgesetzt werden konnten. Auf der Basis von in demselben Projekt erhobenen Familiengesprächen ging Uta Karstein (Leipzig) mit Bezug auf Bourdieus Konzept der sozialen Felder und seine Überlegungen zur Wirkungsweise symbolischer Gewalt der Frage nach, wie sich Familien angesichts des konflikthaften Verhältnisses von Staat und Kirche(n) im religiös-weltanschaulichen Feld positionierten und welche Sinnstrukturen und Legitimationsmuster diesen Positionierungen zugrunde liegen. Sie machte deutlich, dass dabei zwei Sorten von Kapital (religiöses und politisches) eine Rolle spielten und erläutere besonders markante Typen alltagsweltlicher Positionierungen in diesem Feld. Sie konnte zeigen, dass die symbolische Macht, die sich die SED selbst zuschrieb, und ihr Repräsentationsanspruch gegenüber der Bevölkerung in weiten Teilen eine bloße Behauptung blieb und daher fragil blieb, was letztlich dazu führte, dass sich die säkularen Weltansichten nach 1989 als tradierfähig erwiesen, weil sie mit dem konkreten politischen Umfeld, in dem sie entstanden waren, nur lose verknüpft waren.

Michael Beetz (Jena) stellte unter dem Titel „Spiritualität und Kirche“ Überlegungen zur Funktion der Religion unter besonderer Berücksichtigung Ostdeutschlands zur Diskussion. Sein stärker theoretisch ausgerichteter Vortrag ging von der These aus, dass verschiedene religionssoziologische Formulierungen eines konstitutiven Bezugsproblems von Religion gemeinsam haben, dass sie von der lebenspraktischen Einheit von Individuum und Gesellschaft ausgingen, von der Situiertheit des Menschen in einer primär als soziale Praxis verfassten Welt. Diese Überlegungen hatten zum Ziel, eine Diskussion über vielfältige empirische Formen und Substitute von Religion in Ostdeutschland anzuregen.

Marliese Weißmann, Timmo Krüger und Daniel Bergelt (Leipzig) präsentierten Analysen aus einem aktuell laufenden Forschungsprojekt zur „Sinnstiftung durch Arbeit in prekären Lebenslagen in Ostdeutschland“. Mit Bezug auf Oevermanns Strukturmodell der Religiosität arbeiteten sie durch die Rekonstruktion dreier Fälle von Arbeitslosengeld II-Beziehern heraus, welche Bedeutung Arbeit zugeschrieben wird und welche biographischen Funktionen sie erfüllt. Sie fragten danach, wie die Betroffenen den Wegfall von Erwerbsarbeit, die zumeist mit dem Zusammenbruch der DDR zusammenhängt, biographisch zu bewältigen versuchen und auf welche alternativen Sinnstiftungen bzw. Bewährungsfelder sich die Betroffenen beziehen. Sie konnten zeigen, dass Arbeit bei den befragten ostdeutschen Arbeitslosen stark an Gemeinschaft gebunden ist und dass eine erfolgreiche Sinnstiftung in alternativen Bereichen in hohem Maße an individuelle Ressourcen gekoppelt ist. Kornelia Sammet (Leipzig) analysierte auf der Basis von Material aus demselben Forschungsprojekt „Religion und Religionskritik in Weltdeutungen und Lebensführung bei Arbeitslosengeld 2-Empfängern in Ostdeutschland“. Sie arbeitete heraus, dass auf Muster atheistischer Religionskritik mit Verweis auf die eigene Sozialisation Bezug genommen wird, sich jedoch auch vereinzelt Öffnungen zu religiöser Semantik finden, wenn Erfahrungen thematisiert werden, die der eigenen Kontrolle entzogen und die von der wissenschaftlichen Weltdeutung nicht erfasst werden können, wenn also Kontingenzerfahrungen angesprochen werden. Allerdings haben antiklerikale Motive in Form einer gegen die christlichen Kirchen gerichtete Kritik große Beharrungskraft, da sie sich auf vor die DDR-Zeit zurückreichende Traditionen, auf immer weiter tradierte „Geschichten“ und auch auf immer neue Skandalisierungen in den Medien stützen können.

Eine ganze Reihe von Vorträgen beschäftigte sich mit der Entwicklung von Religiosität und Kirchlichkeit in osteuropäischen Ländern. Friedrich Fürstenberg (Bonn) diskutierte in seinem Vortrag „Glaubensgemeinschaft, private Sinnsuche, religiöse Indifferenz? Theoretische Orientierungen zu Transformationsprozessen im ehemaligen Ostblock“ die Bedeutung des religiösen Faktors für die Lebensführung in Ostdeutschland und Osteuropa und erörterte vorliegende Befunde zum Rückgang von traditionell mit kirchlichen Aktivitäten verbundenen Glaubensinhalten wie -praktiken auf der sozialen Mikro-, Meso- und Makroebene. Willfried Spohn (Göttingen) erläuterte in seinem Vortrag zur „Europäisierung, multiple Modernitäten und Religion - Zur Rekonstruktion kollektiver Identitäten in Ostmittel- und Südosteuropa, 1990-2008“ seinen historisch-soziologischen Ansatz multipler Modernitäten in Bezug auf Europa und kennzeichnete daran anschließend den Beziehungszusammenhang zwischen Nationalstaatsbildung, Nationalismus und Religion in den ostmittel-, südost- und osteuropäischen Gesellschaften; er charakterisierte die variierenden Formen von Religionsentwicklung und Säkularisierung als Grundlage kollektiver Identitäten und erörterte schließlich die Einflüsse der Europäisierung auf die postkommunistischen Gesellschaften ostmittel-, Südost- und Osteuropas – seien sie Mitglieder der EU oder nicht. Er kam zu dem Schluss, dass gerade die multidimensionalen Wirkungen des Faktors Religion im Kontext der europäischen multiplen Modernität die Entwicklungstendenzen der religiös-säkularen Komponenten in den kollektiven

(ethnischen, nationalen und europäischen) Identitäten in den postkommunistischen Gesellschaften Europas bestimmen.

Gert Pickel (Leipzig) untersuchte in seinem Vortrag die Entwicklung der Religiosität und Kirchlichkeit in Ostdeutschland im osteuropäischen Vergleich und fragte danach, ob die ostdeutschen Verhältnisse als ein Sonderweg zu interpretieren sind. Nach der Auswertung von Daten aus der Studie „Church and Religion in an enlarged Europe 2006 (C&R)“ kam er zu dem Schluss, dass man Ostdeutschland zwar als einen Sonderfall in Hinsicht auf die dort besonders ungünstigen Rahmenbedingungen begreifen kann, es beschreibe jedoch mitnichten einen *Sonderweg*, sondern folge den soziostrukturellen Rahmenbedingungen in ganz ähnlicher Weise wie andere europäische (darunter auch die osteuropäischen) Staaten. Heiner Meulemann (Köln) stellte unter dem Titel „Postsäkulare Zeiten? Weltanschauungen in Deutschland 1982-2007 und im internationalen Vergleich.“ Ergebnisse von Auswertungen von Daten aus dem „Religions-Monitor“ der Bertelsmann-Stiftung vor, die in 22 Ländern auf verschiedenen Kontinenten erhoben wurden, und weitete den Vergleich von religiösen und säkularen Weltbildern über Ostdeutschland und Osteuropa hinaus in einer globalen Perspektive aus.

Susanne Pickel (Duisburg) untersuchte den Einfluss des religiösen Cleavages in Osteuropa und fragte „Wählen religiöse Menschen immer noch religiöse politische Parteien?“ Sie kommt zu dem Ergebnis, dass durch Säkularisierungsprozesse die Spannungslinie zwischen Kirche und Staat bei kirchennahen Wählern ihre Wirkung auf das Wahlverhalten nicht einbüßten; dies gelte vor allem für Deutschland, die Niederlande, Spanien und Slowenien, nicht jedoch für Rumänien und Bulgarien. Allerdings komme es zu einer Bedeutungsverschiebung durch die Veränderung der Gruppengrößen der kirchlich gebundenen Personen in allen diesen Ländern. Peter-Georg Albrecht (Magdeburg) stellte Ergebnisse aus einem Forschungsprojektes zu Senioren, Religiosität, Rechtsextremismus und zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechts in Sachsen-Anhalt vor, in dessen Rahmen 25 offene Interviews mit einem breiten Spektrum von Personen zwischen 60 und 80 Jahren geführt wurden. Er hob hervor, dass mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Religiosität, Rechtsextremismus und Engagement sowohl ein neues Handlungsfeld für die soziale Arbeit als auch ein Forschungsfeld eröffnet werde.

Alexander Leistner (Leipzig) präsentierte in seinem Vortrag „20 Jahre und kein Abbruch – das Langzeitengagement von Akteuren der ‚unabhängigen Friedensbewegung‘“ Ergebnisse seiner laufenden Dissertationsarbeit, in der er untersucht, was aus den Mitgliedern der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR geworden ist und welche Rolle Religion im Wandel oder im Festhalten des Engagements spielt. Im Zentrums des Vortrags stand die Analyse eines Zeitungsartikels, der von einem (in einem biographisch-narrativen Interview) Befragten im Sommer 1990 geschrieben wurde; dieser Artikel wurde kontrastiert mit Auszügen aus dem Interview, in denen der Befragte die Zeit der Abfassung des Artikels aus der Rückschau reflektierte. Davon ausgehend entwickelte Leistner den Typus einer identitären Verflechtung von Religion und Politik.

Thomas Schmidt-Lux (Leipzig) rekonstruierte in seinem Vortrag „Aula oder Kirche?“ die Debatten um den Wiederaufbau der Universitätskirche St. Pauli am Augustusplatz in Leipzig. In diesen Debatten habe die Chiffre „Rekonstruktion“ verschiedene Bedeutungszuschreibungen erfahren. Während in einer ersten Phase eine politische Konfliktlinie dominiert habe, bei der Fragen politischer Erinnerungskultur, v.a. wie angemessen mit der DDR-Vergangenheit umzugehen sei, verhandelt worden seien, rückten zunehmend Fragen einer kollektiven Identität

tät und als dritte Konfliktlinie die zwischen Religiösem vs. Säkularem in den Vordergrund, wobei schließlich die Architektur als (vermeintlicher) Konfliktlöser fungierte.

Anja Gladkich (Leipzig) stellte Ergebnisse aus ihrem laufenden Dissertationsprojekt zu „Religiöse Vitalität und Religionslosigkeit bei Jungen Erwachsenen in Ost- und Westdeutschland nach der Wende“ vor; ihr Vortrag beschäftigte sich mit der Frage, ob eine zunehmende Religiosität der jüngeren Generationen belegt werden könne, wobei sie ein besonderes Augenmerk auf die Religionslosigkeit in Ost- und Westdeutschland legte. Sie konnte zeigen, dass sich noch immer große Unterschiede zwischen Ost und West finden ließen. Man könne in Ostdeutschland nicht nur von einer „Kultur der Konfessionslosigkeit“ sondern eher von einer „Kultur der Religionslosigkeit“ sprechen. Darüber hinaus zeige sich ein starker Anstieg persönlichen Glaubens und Religiosität vor allem in Westdeutschland, ohne dass sich die Zahlen in der Kirchlichkeit der Befragten wiederfänden.

Ebenfalls aus einer laufenden Dissertation berichtete Melanie Eulitz (Leipzig), die sich mit säkularen Juden in religiösen Gemeinden, die als Migranten nach Ostdeutschland gekommen sind, befasst. Die Lage dieser jüdischen Migranten analysierte Eulitz zunächst anhand eines Dreiecks, in dem Gemeinde, internationale Organisationen und Akteure zueinander in Beziehung gesetzt sind. Der Vortrag zeigte, dass die jüdischen Gemeinden in den neuen Bundesländern sich in einer Phase der Neustrukturierung befinden, wobei verschiedene Dynamiken wirken: die religiösen Organisationen ermöglichten für die Migranten einen religiösen Zugang, die religiös orientierten Migranten beeinflussten das Gemeindeleben, wodurch für die etablierten Juden auch die Frage nach der jüdischen Identität, die bisher eher vergangenheitsorientiert beantwortet wurde, neu gestellt werde. Gleichzeitig seien parallel laufende Prozesse der Säkularisierung und der Revitalisierung, aber auch der Individualisierung zu beobachten. Für Migranten wie auch für sogenannte Rückkehrer könne das Judentum eine wichtige Quelle der Orientierung und der Selbstverortung sein.

Die Tagung abschließend berichtete Irene Becci (Halle) aus ihrer Forschung zu Religion im Aufbau der Straffälligenhilfe in Ostdeutschland. Sie identifizierte bei den konfessionellen Akteuren im Bereich der Straffälligenhilfe nach der Wende zwei unterschiedliche Modelle: Während die evangelische Hilfe sich in der säkularen Sphäre aufgelöst habe, habe sich das konfessionelle Bewusstsein auf katholischer Seite verstärkt. Ihre Analysen hätten gezeigt, dass sich im Umgang der konfessionellen Akteuren mit ostdeutschen Straffälligen Befürchtungen einer friedlichen Re-Christianisierung in keiner Weise bestätigen lassen.

Insgesamt war die Tagung ein großer Erfolg, was das außergewöhnliche Interesse, auf das sie gestoßen ist, zeigt. An einzelnen Sitzungen waren bis zu 70 Teilnehmende zu zählen. Die einzelnen Beiträge wurden sehr lebhaft und angeregt diskutiert. Es ist geplant, ausgewählte Beiträge, ergänzt durch zusätzlich eingeworbene Artikel in einem Band im Rahmen der Reihe der Sektion beim VS Verlag zu veröffentlichen.

Kornelia Sammet